

Die Gondelfahrt.

Von Paul v. Schönthan.

Das man jetzt in den Schulen von den Kindern verlangt, ich versichere Sie, uns Erwachsene bringt es in Verlegenheit — klagte einer meiner Freunde; besonders mit dem deutschen Aufsatz treibt man's zu arg. Hören Sie nur zu: Ich komme neulich des Abends nach Hause, finde Lieschen, mein liebes Tochterchen — zu mir wird sie zwölf Jahre alt — in Tränen an ihrem mit Schulbüchern und Schreibereien beladenen Arbeitstisch, in einem Zustand völliger Desperation. „Was ist geschehen?“ frage ich.

Das Kind verbirgt weinend sein Gesicht und vermag während meines immer dringender werdenden Befragens zwischen seinen tränenerfüllten Gesichtszügen nur unverständliche Sätze hervorzu stoßen, aus denen ich einzig die Worte „Deutscher Aufsatz ... Gondelfahrt“ entnehmen konnte.

Ich setze meine Nachforschungen bei meiner Frau fort und erfahre endlich, daß Lieschen bei der Ausarbeitung ihres am nächsten Tag abzuliefernden Schulaufsatzes auf unüberwindliche Hindernisse gestoßen sei und die Aufgabe: „Beschreibung einer Gondelfahrt“, nicht lösen konnte. Mein Gott, das Kind ist ja keine Dichterin und will beileibe auch keine werden.

Nachdem es mir gelungen war, das Kind einigermaßen zu trösten und ihr von Angst und Scham gemartertes Gemüt zu beruhigen, zeigte sie mir das Bräutchen ihres Aufsatzes. Der Titel: „Die Gondelfahrt“ war tadellos und geläufig geschrieben, dann kam die erste Zeile: „Es dünkt mir ein herrliches Vergnügen, so an einem heißen Abend in einem Boot dahinzuschaueln.“

Das kam mir gar nicht so schlecht vor. Das Nachfolgende war die ausgesprochen, dann kam ein unvollendetes Wort, verworrenes Gefirgeln, Striche, die Spuren einer fremden Hand, ein fetter Klotz und das ganze Blatt war mit einnetzenden Tränen, die teilweise mit der Tinte Verbindungen eingegangen waren, bedeckt.

Lieschens Wangen, die mir bläulich als sonst vorlaken, waren wieder trocken geworden, aber von Zeit zu Zeit schätzte sie noch, und vor ihrem Geiste stand das hageres Fräulein Schmolte, die Schulführerin, mit dem gefährlichsten strengen Blick, den Aufsatz einfordernd; Lieschen sah sich vor der ganzen Klasse beschämt. „Man muß sagen, es gibt nichts Schrecklicheres für die Phantasia eines pflichtgetreuen ehrgeizigen Schulkindes.“

Es sind die ersten „Keulenschläge des Gedichtes“, — sie verwunden grausam.

Ich nahm das Kind auf meine Arme und überschüttete es mit Zärtlichkeiten, ahnte sogar einen für seine Jahre nicht mehr angemessenen kindlichen Kitz nach und tat alles, um die Gedanken von der abgehenden Gondelfahrt abzulenken, aber Lieschens Geist schwebte über den Dämonen, sie hatte für nichts anderes Sinn; natürlich, die Schularbeit mußte ja gemacht werden, da haß kein Vertuschen.

„Warum hast du nicht Mamas Gebeten, daß sie dir helfe?“ frage ich in der vorwurselosen, schonendsten Tonart, aber Lieschens Erregung hatte sich mir scheinbar gelegt, in diesem Augenblick schlugen die Blammen wieder hervor.

„Mama hat mir nicht geholfen, sie sagte, sie sei die Gondel gefahren.“ — weinte das Mädchen laut auf, und der Schmerz packte sie wieder mit aller Macht. Ich jandte einen Blick des sanften Vorwurfs auf meine am Tisch sitzende, durch diese Vorgänge sichtlich verstimmte Frau. „Sophie, du hast nie gegondelt?“ sagte ich mit dem sanftesten Ausdruck, „erinnere dich genau — man vergißt zu etwas leicht.“ Sie vernichte verdrießlich. Wenn sie keine persönlichen Erfahrungen besitzt, so kann ich es ihr nicht verübeln, daß sie Lieschen bei dem Aufsatz verzweifeln ließ; außerdem glaube ich, daß meine Frau nie eine hervorragende Schülerin war, ich bin ihr neulich darauf gekommen, daß sie fertig mit einem „h“ am Schluß schreibt. Auch hat man zu ihrer Zeit die Kinder nicht mit überaus strengen Stilübungen gequält. Lieschen hatte sich, nachdem sie sich durch die eigene Mutter verriren sah, an das „Fräulein“, welches ich für den kleinsten Jungen halte, gewandt, eine Gräßliche Bonnie, die merschöpft in Kofe- und Meditieren, Anschauungs- und Beschäftigungsspielen aller Art ist, aber für den deutschen Aufsatz ermies sie sich als total unbrauchbar. Lieschen versicherte es mir wenigstens. Sie schlug ihre Mühseligkeit wegs ab und sammelte sich auch zu einem Anfang, der folgendermaßen lautete:

„Wir letzten uns an den Tisch, ich krenzte die Arme über die Brust und blickte, das Haupt leicht geneigt, nachdenklich vor mich hin. Sie kennen so das bekannte Bild vom großen Napoleon, — ich brandete Stimmung und Sammlung. Aber das Mädchen, welches von diesen gehei-

men Vorbereitungen der Phantasia nichts wußte und ihre Augen nicht von mir wandte, mahnte endlich: „So lang' doch an, Papa!“

Leicht gesagt, die Sache war doch nicht so einfach. Ich suchte in meinen Erinnerungen nach einer Gondelfahrt, aber immer wieder kam ich auf die Schlittenpartie in Erzgebirge, dann fiel mir wieder die fommische blanke Glage meines Schwiegervaters ein; — ich machte die Entdeckung, daß ich nicht die mindeste Fähigkeit zur Schilderung des einfachsten Gegenstandes besaß. Gleichzeitig fiel mir das Bewußtsein aufs Herz, daß sich die Eigenschaft, die für Lieschen so verhängnisvoll wurde, von mir auf das Kind vererbt habe. — Es ist geradezu lächerlich, aber ich kam wahrhaftig nicht weiter.

Lieschens Unruhe begann ich wieder zu regen, schauernd sah sie, daß ich immer wieder ausrichtete, was ich kurz vorher geschrieben, — weil es borer Unsin war. Die reine Penelopearbeit. Um zehn Uhr brachte ich das Kind, dessen Anwesenheit auf mich beängstigend einwirkte, zu Bett; ich gab Lieschen die Hand darauf, daß sie morgen früh beim Erwachen die Arbeit vor ihrem Bett finden werde, in einer Stunde könne sie den Aufsatz abgeschrieben haben und ihre Ehre vor gerettet.

Mit einem leichten Seufzer kehrte ich nach der Arbeitsstube zurück. Ich ging auf und ab, dann setzte ich mich nieder, ich trank schwarzen Kaffee, ich rauchte, aber ichs beorderte die Arbeitshimmung. Ich gehe, daß ich sogar schlief, und zwischen den Händen verhalte man' kräftiges Wort ... Gott, was für Jammer hatte dieser Schulaufsatz in ihrer Haut gebracht: Ein leger Versuch, den ich schließlich mit ein paar Gläsern alten Rotweins gemacht hatte, schien von Erfolg begleitet zu sein, gegen Witternachten verzogen sich die Wolken des Unmutes; eine bessere, vorzügliche Stimmung kam zum Durchbruch, die Feder lief nur so übers Papier, es ging wie — geschmiedet. Es machte mir ordentlich Vergnügen, in nächster Stille eine solche harmlose Falschmünzerei zu treiben, und ich glaube, der Stil gelang mir recht gut.

Als ich mit einem überzeugungsreichen: „... Alle meine Freundinnen, die an jener herrlichen Wahlpartie teilgenommen haben, wird die Erinnerung an diesen Abend auch noch in traurigen Stunden des Lebens erheben und trösten“, geschlossen hatte, stand ich mit einem Gefühl der Verdringung auf. Ich schlich zu Lieschens Lager und legte die Blätter auf den Stuhl. „Schlafe ruhig, kleiner Engel, — deine Schulführerin soll sich nur ein Thema ausdenken, das dein Vater nicht glänzend zu behandeln vermöchte!“

Am anderen Tage hoffte ich, die Angelegenheit werde am abgetan sein und Frieden und Ruhe werden zurückkehren. Es kam anders. Das lange Verbleiben, Lieschens in der Schule verletzte alle in eine ägliche Erregung, es wurde halb zwei Uhr, — zwei Uhr, Lieschen kam nicht; endlich um ein Viertel drei Uhr ersahen sie, in welcher Verfassung, das zu beschreiben erlassen Sie meinem Vaterherren. Es war ein Jammer!

Sie weinte, — ja, sie weinte geradezu. Sie hatte für meinen Aufsatz nachlesen müssen! Die Lehrerin hatte sich nicht verlassen können, ihr vor der ganzen Klasse vorzulesen, mit spöttischen Anmerkungen natürlich, und die ganze Klasse erhob ein jubelndes Hohngeächter, wenn sie mich bei einer schwachen Stelle packte.

Sie werden sagen: der Wein ... mein Wort, ich war nicht, als ich den Aufsatz schrieb! Dafür also habe ich mich des Nachts hingeseht, — o es ist schändlich, und das arme Kind, was es nicht berechtigt, mich mit Vorwürfen zu überhäufen: „Du hast es schlecht gemacht, Papa, du hast eine Menge Fehler gemacht!“ — Sie hatte ja dafür büßen müssen, hart büßen müssen.

Bedenken Sie meine Lage, ich, der ich vierzig Jahre alt geworden bin, ohne Weisheit, habe in einer Mädchenchule nachlesen müssen, wegen „mangelhafter schriftlichen Ausdrucks, fehlerhafter Orthographie und Anwendung veralteter grammatischer Formen“, — ich kann es gar niemand erzählen, man wird mich auslachen. Es ist eben unerhört, was man heutzutage in der Schule von den Kindern verlangt.

Nichts Neues. Frau Herrschles (beim Frühlingausflug): „Herrlich, Sidor! Nun grüß's und spieß's an allen Enden!“ Herr Herrschles: „Geseires! Als wenn mer nicht hätten jedes Jahr dieselbe Spricherei!“

— Beim Zahnarzt. Kunde (der sich eben einen Zahn hat ziehen lassen): „Das ist ja lächerlich, wie Sie sich beim Zahnziehen anstellen!“ Zahnarzt: „Lächerlich sagen Sie, und doch haben Sie beinahe vor Schmerz gemeint!“

Hafenbraten.

Von Paul von Schönthan.

Die Vererbung gewisser äußerer oder physischer Eigentümlichkeiten, die oft Generationen überspringen und z. B. vom Großvater unmittelbar auf den Enkel gelangen, gehört gewiß zu den rätselhaftesten Erscheinungen des geheimen Naturwirkens. Nur sollte man immer wissen, welchen Vorfahren man diese oder jene Eigenschaft zu verdanken habe, man würde unangenehme „Geschenke der Natur“ dann mit einer gewissen pietätvollen Ergebung ins Unvermeidliche tragen.

Eine Gurlenase ist gewiß nicht edel, aber wenn sie sozusagen ein Vermächtnis des seligen Großpapas ist, so kann man sie sich zur Not gefallen lassen; auch ein Kropf erscheint durch die Rücksicht darauf, daß ihn schon eine liebe Tante getragen, in einem milderen Lichte. Hier handelt sich's aber um eine vererbte Idiosynkrasie: um eine von dem Großvater auf mich überkommene ausgesprochene Abneigung gegen Hafenbraten. Diese Abneigung beruht nicht etwa auf einer Laune, wie Eltern in ähnlichen Fällen so gerne glauben, sondern auf einem unbefugbaren Widerwillen, der wahrscheinlich nicht einmal durch Hungerqualen zu besiegen wäre. Mein Großvater, der übrigens Fortsmann war, hatte als Kind, als Jüngling und Mann viel zu leiden infolge dieser Idiosynkrasie. So erzählte er, daß er bei Gelegenheit einer Cabalierjagd, als blutjünger Fortsmannspraktikant, zur Tafel geladen war, wo es leider auch wieder — Hafenbraten gab. Aus seiner fatalen Lage befreite ihn aber sein getreuer Kero, der unter dem Tisch herongeschlichen war und seine Schnauze unter dem Tischschloß herorstreckte. Der junge Weidmann schob Stück für Stück über den Lektand, bis der ganze Braten durch den brauen Hund verzehrt war.

Diese einfache Geschichte, die ich, mit allen dem Leser hier ersparten Umständlichkeiten, wohl hundertmal zu hören bekam, behandelte der Großvater als Geniestreich seines Lebens; er knüpfte sie an die Erzählung eines andern, wenn es halbwegs anging, und stellte den Uebergang gewöhnlich durch die Bemerkung her: „Der macht's wie ich und mein Kero!“ Da die meisten wissen wollten, worin die Tat bestand, erlebte die einfache Geschichte eine ungezählte Reihe von Wiederholungen.

Nachdem ich dies vorausgeschickt, kann ich in wenig Worten mein Hafenbraten-Abenteuer erzählen. Ich besah zwei in einer Provinzialstadt lebende Tanten, zwei treue Schwwestern, beide Witwen, die nach dem Tode ihres Gatten zusammen in einem stillen Provinzialort wohnten, ihrer gemeinsamen Trauer und der Erziehung eines etwa dreizehnjährigen Knaben — dem Sohne der Tante Marie — lebend. Dieser Georg war ein Ausbund aller Untugenden, und doch konnten sich die beiden Frauen nicht entschließen, den Knaben in eine Pension zu schicken.

Kleine Kinder pflegt man durch die Erzählung der gottlichen Taten eines Struempeters und ähnlicher Taugenichtse auf die Bahn der Tugend, Ordnung und Sitte zu leiten, bis das negative Erziehungsmittel umgekehrt wird, bis man den Verständigen das leuchtende Beispiel möglichst vollkommener Menschen vorführt, deren Aufführung musterhaft ist, die als Intarnation sämtlicher Tugenden gelten und deren Genus heraufbeschworen wird, so oft der Raschtreibende auf dem Wege zu straucheln beginnt. Fast in jedem Hause wird für die heranwachsenden Kinder ein solcher Höhe errichtet; im Hause der Tante verah ich in absentia dieses Amt. So oft Georg irgend eine Gottlosigkeit begangen hatte, wurde ihm vorgehalten, wie fremd meinem Herzen eine solche Handlungsweise stets gewesen sei, wie ganz anders ich mich in diesem oder jenem Falle benommen hätte usw. — Die Tanten hatten mich jahrelang nicht gesehen; die Erinnerung verflüchtete bekanntlich, die lebenswürdigen Seiten traten leuchtend hervor, die Mängel entzogen sich dem nach rückwärts gerichteten Blick. Tante Marie und Tante Agnes hatten sich wirklich in eine so unbedingte Verehrung meiner Charakteranlagen hineingeredet, daß bei ihnen der Plan entstanden war, mich, den Vierzehnjährigen, für einige Zeit ins Haus zu nehmen, um durch die lebendige Vorführung eines so hell strahlenden Vorbildes auf Georg, der gerade wieder durch einen Akt unwillkürlicher Tierfollie die tiefe Schwärze seiner Seele entfüllt hatte, einzuwirken.

Meine Eltern gaben ihre Einwilligung; ich reiste zu den Tanten und zu Cousin Georg, dem es mir terribel. Es verhielt sich von selber, daß der Knabe sehr begierig war, den Antipoden seines Wesens kennen zu lernen. Die Vorliebe, welche seine beiden weiblichen Bändiger für mich gefaßt hatten, begründete allerdings in seiner Seele eine gewisse Eifersucht, die im Verein mit der ihm angeborenen Geringschätzung guter Sitten ein auf Schmälernung meines Ruhmes

abzielendes Vorurteil erzeugt haben mochte.

„Allo das ist er! dachte ich der kleine Lämmel, als ich, geradewegs von der Eisenbahn kommend, ins Zimmer trat und auf die sich mit entgegengesetzten Händen der Tanten zueilte, um sie zu küssen. Der Eindruck, den ich auf die beiden errieten, trauerhaften Damen machte, schien die vorteilhafte Meinung, die sie von mir hegen, zu bestätigen. Sie richteten beide gleichzeitig ihre Blicke bedeutungsvoll auf Georg, als wollten sie sagen: Stehst du, was das für ein netter, ordentlicher Mensch ist!“

Georg drückte mir stumm und zögernd die ihm dargebotene Hand. In seinen Augen war der Gedanke: „der ist nicht von meiner Sorte!“ zu lesen. Die Tanten erkundigten sich, während Georg im Zimmer bleiben mußte, die Angelegenheiten meiner Angehörigen. Ich beantwortete alles verständig und so ausführlich, als sie es wünschten. Georg sah stumm daneben, sah mich, wie ich ohne hinzublickten bemerkte, von der Seite an und hörte zu. Und immer wieder nahmen die Tanten die Gelegenheit wahr, um dazwischen Bemerkungen, wie „Siehst du, Georg! er ist regelmäßig vorzeitig worden, während du noch in Unterquarta sth.“

„Siehst du, Georg! er hat keinen Hauslehrer, der ihm hilft ...“ „Görst du's, Georg! er arbeitet täglich drei Stunden.“ Das ging so fort. Georg nahm alle diese Vorwürfe an sich und ließ sich nicht durch den Mund überhaupt noch nicht geöffnet. Die beiden Frauen schleuderten die schwersten Beschuldigungen gegen ihn, er ertrag sie; wahrscheinlich war es meine Unwesenheit, die ihn davon abhielt, sich dagegen aufzulehnen. Mir wurde selber unheimlich zu Mute dabei.

Endlich kam eine erwünschteste Unterbrechung — es ging zu Tische. Das Speisezimmer war wie jeder Raum mit zierlicher Eleganz eingerichtet, es sah hier so sauber, so aufgeräumt aus, wie im Reliquienstreich eines alten Mädchens. Zahlreiche weibliche Handarbeiten hingen oder lagen an anordnungslos bestimmten Plätzen, alles war bestickt, hübsch bestickt oder in irgend einer anderen Weise durch geschickte und geübte Frauenhand verziert. Die beiden Frauen führten fort, mich mit Auszeichnung zu behandeln; es kam mir vor, als wollten sie Georg dadurch so recht vor Augen führen, wie glänzend Wohlstandigkeit in der Welt belohnt wird. Dadurch mußte in der Seele des kleinen Bengels ein „Aufbruch“ hervorgerufen werden. Die fortwährende Zurückhaltung mußte ihn trüben; ich glaube, ein anderer hätte es nicht ertragen, aber er war feig und steckte alle Beschämungen ein. Nur einmal zuckte es um seine Lippen, als Tante Marie, zu ihrer Schwester gewendet, sagte: „Ich hoffe das Beste von dem Einflusse unferes jungen Gastes, der Georg nach allen Richtungen hin überlegen ist, auch in Beziehung auf Körperkräfte!“ — Georg stieß bei diesen Worten seine Gabel heftig in ein Stück Fleisch, daß sie freischwebend abglitt. Die beiden Frauen prallten zurück.

„Georg!“ — schrieen sie gleichzeitig — „sieh doch, wie dein Cousin is, gib doch Acht!“ und Tante Agnes setzte hinzu: „Gestern hast du übrigens eine Damassierserviette mit der Gabel durchstochen ...“

„Bon den neuen?“ frug seine Mutter ängstlich, die Schwester nicht. Georg blieb stumm. Er mußte mich vermissen. Wollte er noch einmal Zahnstocher greifen, wurde es ihm verweigert, weil ich nicht frohete, sträubte er sich gegen die Kartoffeln, so sührte man ihm meine Vorliebe für diese Knollenfrucht zu Gemüte. Ich bemerkte, daß Georg einen verdächtigen Blick auf meinen Teller warft, während er den seinigen mit dem Ausdruck des Widerwillens zur Seite schob. Bei dieser Gelegenheit legte er die Gabel so, daß die Schwester seiner Mutter, die sich ihm gegenüber am furchtlosesten benahm, bei einer zufälligen Bewegung der Hand damit in Kollision kommen mußte, — der heimtückische Bengel, die Gabel lockte über in ihm, aber er sprach keine Silbe.

Nach dem Tisch kam — Hafenbraten. Ja wohl, leider: Hafenbraten. „Nimm doch, ach was! das heißt ...“ „Er ist aber auch zu beschneiden!“ „So, da, noch ein Stückchen ...“ Tante Marie, da lagen zwei große Scheiben Hafenbraten auf meinem Teller, und ich konnte nicht eine Faser davon genießen. Sollte ich mir und den Frauen jetzt die Beschämung bereiten, zu erklären: Mit meiner musterhaften Aufführung ist es zu Ende, ich kann Guter Essen nicht genießen! Georg hätte triumphiert.

Während ich in dieser grenzenlosen Verlegenheit verhoffen, als erwarde ich fremde Hilfe von weiß Gott wo, nach links und rechts blickte, bemerkte ich seitlich hinter meinem Stuhl, zwischen Kamin und Klavier, einen hüßlichen weißen Mops, der wohlankundig und artig (wie alles in diesem Hause, bis auf Georg) dajoh und darauf dressiert zu sein schien, die am Tisch Ehrenden nicht durch Belästigen zu belästigen. Da der Hafenbraten und der Hund gegeben war, stellte sich in der natürlichen Zuein-

verbindung sofort die Erinnerung an Großvaters berühmten Streich ein.

Ich beschloß, dieselbe Geschichte in Szene zu setzen und zer schnitt zu nächst meinen Braten, um ihn in geeigneten Momenten dem Mops zuzuworfen. Es ging vortrefflich; die Tanten hatten sich nämlich gerade wieder vereint, um den unglücklichen Georg mit Vorwürfen zu überschießen, wodurch mir Gelegenheit geboten war, unbemerkt Wissen für Wissen in die Gede zu eskamotieren, wo der Ketter in der Not sah Auf diese Weise hatte ich den Schicksalsteller glücklich leergemacht. L. guter Großvater, hätte ich doch nimmer geglaubt, daß dein genialer Streich sich einmal aus einer so fatalen Lage befreien werde! ...

Blühlich fuhr Georg hastig empor, sein Mund öffnete sich weit, um ein übermütiges, lautes „Hahaha, seht nur!“ auszustößen, dabei stampfte er mit dem Fuß vor Vergnügen und mit der Hand wies er in die Gede, wo der Hund saß.

Das schmeiche Flell des Mopses zeigte überall Spuren von Braten-sauce, die Stücke Hafenbraten lagen auf dem Teppich umher und leider auch auf dem blauen Atlasstoffs, auf welchem das Tier saß, welches meinem Hafenbraten verschnäht hatte. Der Hund war ausgefressen!

Georg brüllte vor Lachen und tanzte auf einem Bein; der Jubel der Schadenfreude hatte ihm die Augen mit Tränen gefüllt. Ich blickte zu Boden und erwartete, daß er sich öffnen werde, um mich und meine Scham aufzunehmen.

Die Tanten bedauerten, daß ich mir diese Blöße gegeben, Georg triumphierte, am nächsten Tage reiste ich ab.

Professor Grubler, grundgelehrter, Bar weit bekannt als sehr geistreuer; Galt auch für Bienen unermüdlich, So war er democh oft vergeblich, Sein Gchemäch die Kiselot, War gitta oft in ihrem Spott; Und hatte er den Schirm verlesen, Ward ihm 'ne 'Nadung' zugewiesen, Dum juremal un' alldieweil, Auf Schelten folgte häufig Meil', Wat er mit angestruhlter Seele: 'Erinn're mich an meine Schiel' Und als nun kam der Senemmann, Hab der Professor ditzend an: 'Wib acht, mein 'sen, und hab In-teresse.

Dah — ich — das — Sterben — nicht — verache.“

Der heimgeschickte Erfinder. Dem Herzog von Wellington stellte sich ein Mann vor mit dem Namen, er habe die Ehre, dem Herzog ein tüchtigstes Kamisol zu überreichen. „Gut“, versetzte Wellington, „wir werden's gleich sehen. Ziehen Sie es einmal an.“ Der Mann gehorchte. „Schämen Sie mir jemand mit einem scharf geladenen Gewehr“, rief der Herzog darauf seinem Sekretär zu. Der Erfinder erlebte, und ehe noch das Gewehr gebräut worden, war er schon mit seinem „tüchtigsten Kamisol“ verschwunden.

Ein Wein kann mild oder kann auch herb sein, Aber der Wein kann 'nen Treffer machen und es kann sein Weibert sein.

Ein Pelz kann vom Hund oder vom Gendarm sein, Aber der Mensch kann Butterhändler und doch mehr für Watgarrt sein,

Ein Gaul kann gekauft oder kann auch gekent sein, Aber der Mensch kann ein Freier und doch sehr bedrängt sein.

Ein Prozeß kann klar oder kann auch verknüft sein, Aber ein Renke kann Blauschmump und doch nicht bedrückt sein.

Ein Kasten kann offen oder kann auch verdeckt sein, Aber der Mensch kann Wackisch und doch 'maenichbar sein.

— Probat. A.: „Zünden Sie nicht auch, daß es hier zieht?“ B.: „Ja, — wer'n mer aber gleich haben. (Zu seiner dieu Frau.) Kief, seht' dich daher und halt den Wind auf!“

— Schüßlerhumor. Ein Lehrer nimmt eines Tages die Altsoldaten eines Elementarlehrlers, nachdem er ihm da Spielen mit denselben schon wiederholt verboten, weg und wirft sie kurz entschlossen in das helle Feuer des Ofens. Als es bald darauf in den Ofen knistert, stößt der seines Oberbefehls entsetzte Schüler seinen Nachbarn in die Seite und flüstert ihm zu: „Hörst du sie schreien? Jetzt ziehen sie im Feuer!“

— Ein Schwere n d e r. Dame: „Na, was haben Sie sich gedacht, Herr Weier, als Sie mich so den Berg heraufkommen sahen?“ Herr: „Sommerausgang, gnädige Frau!“

— V o s s h a f t. Pensionats-Vorleserin (bei Tisch vorlesend): „Da lese ich eben, daß in Hamburg eine Frau lechzig Tage ohne Nahrung gelebt hat.“ Pensionarin: „War die nicht früher auch bei Ihnen in Pension?“

Ein Wein kann mild oder kann auch herb sein, Aber der Wein kann 'nen Treffer machen und es kann sein Weibert sein.

Ein Pelz kann vom Hund oder vom Gendarm sein, Aber der Mensch kann Butterhändler und doch mehr für Watgarrt sein,

Ein Gaul kann gekauft oder kann auch gekent sein, Aber der Mensch kann ein Freier und doch sehr bedrängt sein.

Ein Prozeß kann klar oder kann auch verknüft sein, Aber ein Renke kann Blauschmump und doch nicht bedrückt sein.

Ein Kasten kann offen oder kann auch verdeckt sein, Aber der Mensch kann Wackisch und doch 'maenichbar sein.

— Probat. A.: „Zünden Sie nicht auch, daß es hier zieht?“ B.: „Ja, — wer'n mer aber gleich haben. (Zu seiner dieu Frau.) Kief, seht' dich daher und halt den Wind auf!“

— Schüßlerhumor. Ein Lehrer nimmt eines Tages die Altsoldaten eines Elementarlehrlers, nachdem er ihm da Spielen mit denselben schon wiederholt verboten, weg und wirft sie kurz entschlossen in das helle Feuer des Ofens. Als es bald darauf in den Ofen knistert, stößt der seines Oberbefehls entsetzte Schüler seinen Nachbarn in die Seite und flüstert ihm zu: „Hörst du sie schreien? Jetzt ziehen sie im Feuer!“

— Ein Schwere n d e r. Dame: „Na, was haben Sie sich gedacht, Herr Weier, als Sie mich so den Berg heraufkommen sahen?“ Herr: „Sommerausgang, gnädige Frau!“

— V o s s h a f t. Pensionats-Vorleserin (bei Tisch vorlesend): „Da lese ich eben, daß in Hamburg eine Frau lechzig Tage ohne Nahrung gelebt hat.“ Pensionarin: „War die nicht früher auch bei Ihnen in Pension?“